

# Der Kreis von Schubert zu Glass

Kontrastreiches Sinfoniekonzert unter dem Chefdirigenten Dennis Russell Davies

Von Verena Naegle

Er wollte schier nicht enden, dieser dritte Satz «Warszawa» der ersten Sinfonie von Philip Glass, der am Donnerstag im Musiksaal vom Sinfonieorchester Basel unter Dennis Russell Davies gespielt wurde. Damit schloss der Dirigent mit seiner Interpretation den Kreis zum Anfang dieses bemerkenswerten Konzertabends, zu Schuberts fünfter Sinfonie.

Die Ruhe und die Ausdauer, mit der er die endlosen Basslinien in Glass' «Low Symphony» zelebrierte, kennzeichneten auch den sehr langsam gestalteten Allegro-Einleitungssatz von Schuberts Fünfter, die gerne als Mozart verpflichtetes Jugendwerk herabgestuft wird. Ein Unterschied zum anschliessenden Andante con moto war kaum zu erkennen, es war, als wenn Davies zusammen mit dem Minuetto e Trio eine romantisch-schwere Dreiheit schaffen wollte.

Von der sehr gross besetzten Streichergruppe des Orchesters wurden die drei Sätze klangschön und weich gespielt, die durch die stark beschwerten Mittelstimmen noch ausladender wirkten. Da hatte es die einfach besetzte Holzflöte zuweilen schwer, durchzuklingen. Im Verhältnis dazu umso rasanter und agiler wirkte dann das abschliessende Allegro vivace. Eine interessante Deutung des frühen Schubert-Kosmos.

## Ohne Klatschpause

Ganz diesem eher wuchtigen Klangbild verpflichtet, gestaltete das Orchester seinen begleitenden Part im Violinkonzert A-Dur op. 20 und «Introduction et Rondo capriccioso» für Violine und Orchester a-Moll von Saint-Saëns. Und auch hier schaffte Dennis Russell Davies grössere Zusammenhänge, indem er das eher schroffe, sperrige, einsätziges Konzert und das mit Hispanismen ange-

reicherte, leichtfüssige Rondo ohne Klatschpause spielte. Der Geiger Renaud Capuçon gestaltete dies souverän und technisch abgeklärt, ohne Brillanz zelebrieren zu müssen. Sein sonorer, satt herber Klang führte weg von hohler Bravour zur kraftvollen Interpretation.

Dennis Russell Davies ist *der* Sachwalter der Musik von Philip Glass, hat er doch nahezu alle Sinfonien des amerikanischen «Minimalisten» uraufgeführt. Das Sinfonieorchester Basel folgte klangintensiv und weit atmend seinem Chef: souverän bei den rhythmischen Verschiebungen und dem sich aufbauenden Klanggaraus des ersten und zweiten Satzes, langmütig und geduldig im dritten Satz. David Bowie, von dessen Musik sich Glass zur «Low Symphony» (1992) inspirieren liess, hätte seine Freude gehabt. Der dramaturgische Aufbau des Werkes und der Hang zum Sound bleiben aber Geschmackssache.